

Wahrheit und Trost in der späten Moderne. Ein Versuch.

von

[metepsilonema](#)

veröffentlicht auf [Begleitschreiben](#), am 14.05.2011

Für S.W.

Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar: Ingeborg Bachmann begann ihre Rede mit der Feststellung, dass es wunderbar sei, wenn der Schriftsteller bemerkt, dass er zu wirken vermag [...] umso mehr, wenn er wenig Tröstliches sagen kann vor Menschen, die des Trostes bedürftig sind, wie nur Menschen es sein können, verletzt, verwundet und voll von dem großen Schmerz, mit dem der Mensch vor allen anderen Geschöpfen ausgezeichnet ist. Es ist eine schreckliche und unbegreifliche Auszeichnung. Wenn das so ist, daß wir sie tragen und mit ihr leben müssen, wie soll dann der Trost aussehen und was soll er uns überhaupt? Dann ist es doch – meine ich – unangemessen, ihn durch Worte herstellen zu wollen. Er wäre ja, wie immer er aussähe, zu klein, zu billig, zu vorläufig.¹

Was kann Trost in der ausklingenden Moderne noch bedeuten? Für den, der zur Wahrheit aufbricht und den, den sie trifft? — Was man überhaupt sehen kann, in diesem Bewusstsein müsste man seine Suche beginnen: Aber das Motiv „etwas tragen zu müssen“ und die daraus abgeleitete, verbindliche Geringschätzung des Trosts im Licht einer letztlich verhüllt bleibenden Wahrheit, wie Ingeborg Bachmann weiter ausführt, helfen überraschend sicher über den Zweifel, der eigentlich aufkommen müsste, hinweg. Wenn das Erkannte morgen vielleicht schon wieder verworfen wird und wir an keine Erlösung mehr glauben, dann bedeutet der Trost sich zum Menschen um des Menschen Willen hinzuneigen: Was wäre dringender, was humaner, als einem Verwundeten beizustehen oder das *mineralische Aufblitzen in diesem in Nacht gehüllten Berg*² zu betrachten? Was für eine Anmaßung, welche Verachtung, welch unerhörte Kraft einer Erzählung!

Sich zwischen Wahrheit und Trost entscheiden zu müssen, ist eine Haltung, die das Wahre als Absolutes, als bedingungslos verbindliches Konzept missversteht, hinter dem alles andere als zu klein, zu billig [und] zu vorläufig erscheint; die Zurückweisung des Trosts als Betrug, verneint nicht nur das, was überwunden werden soll, sondern bedrängt auch diejenigen, um den es eigentlich geht: Im Schweigen, im Stehenbleiben, im Zurücknehmen begegnen wir demselben Moment wie in der Suche nach unserem Glück; Anmaßung, Größenwahn, Besinnungs- und Rücksichtslosigkeit wollen uns Glauben machen, dass es nichtig sei: Vielleicht liegt an dieser Stelle eine Wurzel jener innerhalb der Moderne immer wieder hoch schlagenden Gewalt: Es ist zutiefst menschlich Trost zu suchen und es ist ebenso menschlich trösten zu

¹Alle weiteren nicht gekennzeichneten und kursiv gesetzten Zitate entstammen der Rede *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar*, Ingeborg Bachmann, Werke, vierter Band, Piper 1982, S 275-277

²Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, Rowohlt 2006, S 160

wollen, wie man aus Mitleid dem Nächsten seine Hand entgegen streckt. Die Wahrheit ist ewig und exklusiv: Dergestalt begriffen, verfehlt sie den Menschen nicht nur, weil sie eine Idee ist, sondern weil sie immer schon bestimmt war: Sie zu der des Anderen zu machen, bedeutet sie in Frage zustellen oder erst gar nicht auszusprechen.

Der Schriftsteller, schreibt Ingeborg Bachmann weiter, muß den Schmerz *wahrhaben und [...] wahrmachen*, nicht *leugnen*, *seine Spuren verwischen*, *über ihn hinweg[zu]täuschen*. Die Kunst soll uns helfen, erkennen zu können: *Und jener geheime Schmerz macht uns erst für die Erfahrung empfindlich und insbesondere für die der Wahrheit. [...] Alle Fühler ausgestreckt, tastet [der Schriftsteller] nach der Gestalt der Welt, nach den Zügen des Menschen in dieser Zeit. Wie wird gefühlt und was wird gedacht und wie gehandelt? Welche sind die Leidenschaften, die Verkümmierungen, die Hoffnungen...?* Es geht um *den Menschen*, um *ein Du*. Seltsam steht die eingangs gegebene Bestimmung des Menschen, das Tragen-müssen des Schmerzes, diesem fragenden Zugang, dem *Du* gegenüber. Wenn der Mensch grundsätzlich trostbedürftig ist, was sollte er in anderen Zeiten anderes hoffen? Und noch deutlicher wird der Gegensatz an folgender Stelle: Der Schriftsteller soll vor allem *seine Erfahrung [...] vom Menschen, der er selber oder die anderen sein können und wo er selber und die anderen am meisten Mensch sind*, vermitteln.

Trost ist immer ein Einspruch gegen das Allgemeine, gegen die Wahrheit, die er als persönliche versteht, indem er auf dem Speziellen und der Ausnahme beharrt. Wer den Schmerz rechtfertigt, muss beide verneinen: Zugriff, Einordnung und Bestimmung machen den Menschen verfügbar und angreifbar. Dem Beurteilten gegenüber bezieht man Position, er wird zum Freund oder Feind — nur wenn ich ohnmächtig³ bin, kann ich dir nicht mehr sagen wer du bist.

Wer lebt, gerät an Orte oder in Lichter, die er nicht erträgt und er hat das Recht, sich von oder vor ihnen zurückzuziehen. Das Ziel allen Tröstens ist die Aufhebung des Schmerzes, der Verletzung — Trost bedeutet Heilung, der intakte, unverletzte, nicht-misshandelte Mensch hat Vorrang. Die Wahrheit, die den Selbstmörder zum tödlichen Sprung ansetzen lässt, muss man unbedingt verschweigen.

Den Schmerz zu überwinden, bedeutet das nicht *seine Spuren [zu] verwischen*? Warum sollte man die Qualen einer Kindheit erdulden, wenn sie im Heute gelindert sind, doch nie vergehen werden? Warum sich ihnen zuwenden, wenn sie das, manchmal, von selbst tun? Der Trost und das Bedürfnis nach

³Gemeint ist auch „ohne Macht“ zu sein und Machtlosigkeit als Verzicht.

Heilung, Therapie und Seelsorge von Mensch zu Mensch fordern und mahnen das Humane trotz der Wahrheit ein und stellen sich ihrer Herrschafts- und Zerstörungskraft entgegen; sie können auch bedeuten jemand seinen Realitätssinn wieder zu geben, der im Angesicht des Wahren verloren ging.

Arroganz und Anmaßung liegen in der Durchsetzung der Verbindlichkeit des Wahren, in der Feststellung, dass sie zumutbar ist, verborgen. Obwohl niemand die Wahrheit kennt oder dies zeigen kann, muss derjenige, der die Zumutbarkeit einfordert, die Wahrheit schon kennen oder wissen, wodurch sich die Befreiung auszeichnet. Er wird den anderen voranschreiten und ihnen den Weg weisen: Sendung, Glaube, Hoffnung und Vermutung treiben den Fortschritt an.

Wenn keine Logik existiert, die zum Selbstmord führt⁴ und das Leben grundsätzlich bejahenswert ist, was sich darin zeigt, dass man immer noch lebt, dann spricht das auch für eine Wahrheit ohne Schmerz, die uns im Leben hält. Und vielleicht liegt die Negativität des Wahren nicht nur in der Wahrheit selbst begründet, sondern auch in einem bestimmten Verständnis von oder der Suche nach ihr. Die Möglichkeit einer tröstlichen Wahrheit wäre dann die Korrektur einer Vorstellung, ein Realitätssinn, der einseitiger Betrachtung entgegen wirkt.

Doch was treibt den Suchenden an? Seine Leidenschaft nach einer Vorstellung, einem Ideal, einer Utopie, dem Neuen, dem es sich schrittweise anzunähern gilt: Wir alle, so Bachmann, wollen *manchmal die Grenzen [...] überschreiten, die uns gesetzt sind, doch innerhalb der Grenzen aber halten wir den Blick gerichtet auf das Vollkommene, das Unmögliche, Unerreichbare, sei es in der Liebe, der Freiheit oder jeder reinen Größe. Im Widerspiel des Unmöglichen mit dem Möglichen erweitern wir unsere Möglichkeiten. Daß wir es erzeugen, dieses Spannungsverhältnis, an dem wir wachsen, darauf, meine ich, kommt es an; daß wir uns orientieren an einem Ziel, das freilich, wenn wir uns nähern, sich noch einmal entfernt*. Das erinnert an jene Liebenden, die Liebe nur in der Abwesenheit des Anderen erfahren, die Sehnsucht und Leidenschaft verzehrt und die in der Gegenwart niemals zu Hause sein können, weil sie niemals so sein wird wie ihre Vorstellung davon; der Geliebte kann nicht als der angenommen werden, der er tatsächlich ist, weil er immer an einem Ideal gemessen wird — folglich bleibt seine Gegenwart enttäuschend: Zu viel Eros und zu wenig Philia. Dieses unerfüllbare Verlangen, setzt den Trost allerspätstens in sein Recht.

⁴siehe dazu Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, Rowohlt 2006

Ingeborg Bachmanns Rede gilt nicht nur der Kunst, sie ist an den Menschen im Allgemeinen gerichtet: *Nun steckt aber in jedem Fall, auch in den alltäglichsten von Liebe, der Grenzfall, den wir bei näherem Zusehen, erblicken können und vielleicht uns bemühen sollten, zu erblicken.* Sie spricht von einem Wechselverhältnis des Schriftstellers mit den *anderen*. Durch Kritik zeigen sie ihm, wo er steht und *daß sie die Wahrheit von ihm fordern und in den Stand kommen wollen, wo ihnen die Augen aufgehen.* Die Wahrheit wird anschließend als Zumutung begriffen⁵. Man kann ohne *Täuschung [...]* leben [...] *Ich glaube, daß dem Menschen eine Art Stolz erlaubt ist – der Stolz dessen, der in der Dunkelhaft der Welt nicht aufgibt und nicht aufhört, nach dem Rechten zu sehen.* Dass dieser, im Angesicht des Unmöglichen, rastlos werdende Mensch, aber unglücklich und unerfüllt leben muss, liegt vielleicht an einer Erzählung⁶, an die er immer noch glaubt. Deswegen auch das Postulat, *daß unsere Kraft weiter reicht als unser Unglück*, und seine seltsame Einsamkeit, die aus der Zurückweisung des Trost und der Hilfe durch den Nächsten wächst; nur dann ist es notwendig, *daß man, um vieles beraubt, sich zu erheben weiß.* Diese Härte widerspricht dem eigentlich so verwundbaren Menschen, der seine Erlösung nur in den irdischen, launenhaften und menschlichen Belangen zu finden vermag.

* * *

⁵*Die Wahrheit nämlich ist dem Menschen zumutbar.*

⁶Die unangenehme, schmerzvolle Wahrheit, ist irgendwie die wichtigste. Vermutlich, weil die Aufklärer den Menschen in Illusionen gefangen sahen und er für seine Befreiung ihren Annehmlichkeiten entsagen, also Schmerzen ertragen und dadurch sehend werden musste. Genau dafür steht die sprichwörtliche Fackel: Unter Schmerzen sehen. Aber trotz seines fatalen Hangs zur Illusion ist der Mensch zur Aufklärung fähig, so er will, über eine gewisse Verstandeskraft verfügt und die Wahrheit erträgt.